

25.3.-22.4.2004

N A M I B I A



mit Wolfgang Wenghoefer

Namibia, im Südwesten Afrikas gelegen, ist nicht nur ein Land fast unbegrenzter Weite, es ist vor allem ein Land der unbegrenzten Erfahrungsmöglichkeiten. Gerade in diesem Jahr, da sich die Niederschlagung des Aufstandes der Herero und Nama in der Entscheidungsschlacht am Waterberg durch die Übermacht deutscher Truppen zum hundertsten Male jährt, ist es eine merkwürdige Erfahrung, auch am anderen Ende der Welt mit historischer deutscher Schuld konfrontiert zu werden.

Am 25.03.2004 startete die erste Alpenvereins-Gruppe

von fünf TeilnehmernInnen zu einem Nachtflug vom verschneiten München aus, um das 9000 km entfernte Windhoek früh morgens zu erreichen. Wärme empfing uns in dem beginnenden namibischen Herbst und auch Wolfgang, unser Wegbereiter, mit einheimischem Fahrer nahm uns in Empfang – fast ein wenig Staatsbesuch. Das sollte sich aber bald ändern, denn das Geheimnis ‚Wüste‘ und die über große Strecken ungeteerten Straßen dorthin erwarteten uns.

Nachdem wir bei einem Autovermieter den VW-Microbus mit zwei Dachzelten und zugehörigen Leitern übernommen und Gaskocher, Wasserbehälter, zwölf Klappstühle und zwei Tische plus sonstigem Camping-Equipment einschließlich zusammengekauften Nahrungsmitteln in einem Anhänger verstaut hatten, ging die Fahrt noch am Ankunftstag los. Wegen der als übermäßig empfundenen Mittagswärme waren wir inzwischen wüstentauglich bekleidet.

Wolfgang war nicht nur der König der Ausstattungslogistik, sondern auch derart landeskundig, daß er auf der Fahrt Richtung Nordwesten zu den Erongo Mountains (2320 m) die Schotterstraßen nicht verfehlte, die unser dreiachsiges Gespann – eine beträchtliche Staubfahne hinter sich herziehend – schließlich zur Ameib Ranch führten.

Von Wolfgang auf eine gewisse Achtsamkeit im Hinblick auf Schlangen eingestimmt, zogen wir anderntags in der wildromantischen Szenerie des weitläufigen Ranchgebiets los und trafen auf riesige, runde Stein'kugeln', die von nahem teils den Eindruck vermittelten, im nächsten Augenblick auf einen zuzurollen – und das wohl schon seit Jahrmillionen – und teils unverrückbar fest schienen.

Bei flimmernder Hitze ging es weiter hinauf bis zu einem beträchtlichen Felsvorsprung zur sog. Philips-Höhle, welche wegen der dortigen Felszeichnungen unter Denkmalschutz steht. Die Zentralfigur ist hier der Weiße Elefant, während wir dann später bei Twyfelfontein, der bedeutendsten Fundstelle von Felsbildern auf dunklen, rostroten Sandsteinplatten, Gravuren der Buschmänner u.a. auch von Giraffen, Straußen und Zebras bewundern konnten. Besonders bemerkenswert erscheinen diese Gravuren bei tiefstehender Nachmittagssonne, so wie wir sie erlebt haben. Ihre Entstehung wird bis in die Zeit 300 v. Chr. datiert.

Von der Ameib-Farm konnten wir erst starten, nachdem ein mächtiger Traktor unserem VW-Bus den zündenden Funken übertragen hatte. Das mitgeführte Kühlaggregat hatte in der Standzeit unseres Reisegefährts die Batteriereserven aufgebraucht. In kurzer Fahrt ging es dann zur Spitzkoppe (1728 m), einem typischen Inselberg aus Granit, der wegen seiner charakteristischen Form auch als ‚Matterhorn Namibias‘ bezeichnet wird. An einheimischen Mineralienhändlern vorbei kamen wir in flirrender Mittagshitze am Tor des Campingplatzes ohne Infrastruktur an; etwas Wasser gab es nur am Eingang. Hier war der autarke Camper gefragt, der sich auf dem weitläufigen Gelände trotz aller Einschränkungen im wahrsten Wortsinne ‚einfinden‘ konnte – die außergewöhnlichen Naturschönheiten wogen alles andere auf. Während einer längeren Siesta auf dem sandigen Boden unter einer schattenspendenden Überdachung aus Geflecht döste jeder auf seine Art der erträglicheren Spätnachmittagszeit entgegen.

Dann regte sich Tatendrang, und wir machten uns auf den Weg zu Felsbildern, bekannt als ‚Bushman's Paradise‘, indem wir uns an einer verankerten Kette über eine lange ansteigende und ziemlich glatte Felsplatte hocharbeiteten. Es eröffnete sich ein Felsenmeer, von der gespeicherten Tageshitze einladend warm zum Verweilen; eine steile Westwand golden vor blauem Himmel prägte sich besonders ein. Wolfgang machte uns dort auf Euphorbien aufmerksam, einem ‚buschartigen Säulenkaktus‘ ähnlich, ohne aber einer zu sein.



Abgerundet wurde dieser Tag mit so viel faszinierender Natur und für uns ungewöhnlichem Licht durch das Duschvergnügen pur, von dem Norbert als erster begeistert zurückkam. Es fand sich ganz naturnah ein aus Steinen grob zusammengefügtes Rund, welches an eine Felswand angelehnt war, oben Himmel und ein Balken, an dem ein Zinkeimer

hing, aus dessen Boden eine Brause hervorkam, welche mit einem Schnurventil zu bedienen war – das Ganze eine Wüstendusche. Man konnte sich aussuchen, wer oben knappes Wasser einfüllen durfte.

Mit dem VW-Microbus über Piste und Sand.

Wenn man liest, dass das Frühstadium von Reifenpannen auf rauhen und sandigen Pisten schwer festzustellen ist, da das Fahrzeug darauf ohnehin etwas ‚schwimmt‘, dann muß Wolfgang schon deutliche Schwimmbewegungen ausgemacht haben, als er auf der Strecke von Uis zum Waterberg relativ unvermittelt im staubigen Terrain anhielt. Tatsächlich, hinten links hatte die Felge selbst Pistenkontakt. Als wir noch dabei waren, die Utensilien für einen Radwechsel zusammen zu suchen, kamen schon

zwei Schwarze mit einem etwa dreijährigen Mädchen von nahe gelegenen einfachen Wellblechhütten her, um zu schauen und zu helfen.

So viel Hilfe machte Mut, doch der Kreuzschlüssel riß bei so viel einwirkenden Kräften ein, ehe sich auch nur eine Radschraube gelockert hat. Kurz entschlossen trampelte Wolfgang zurück nach Uis, um professionelle Hilfe zu holen. Er kehrte nach einer Weile mit einem Pick-up, dem Werkstattchef und einem Schlagschrauber zurück. Der Profi setzte diesen der Reihe nach auf die Radschrauben, schlug mit einem Fäustel bei gleichzeitigem Druck entgegen dem Uhrzeiger gekonnt zu, und eine löste sich nach der anderen. Dies tat er dann auch prophylaktisch an allen anderen Rädern – und das sollte sich noch als höchst wichtig herausstellen.

Man fragt sich, wie es dazu kommt, dass die Radschrauben gleichsam wie verschweißt festsitzen. Oft werden sie wohl schon fester als mit einem Drehmoment-schlüssel möglich angezo-gen, und dann tragen die Belastungen durch die immer wieder anzutreffende Waschbrettbeschaffenheit der Naturstraßen dazu bei, dass sich die Metall-schrauben in den Alufelgen ‚festfressen‘. Die Wellblech-struktur der Pisten läßt sich beim Fahren in den Griff bekommen, wenn man so beschleunigt, dass die Reifen nur noch die Wellenspitzen berühren, das Gefährt sozusagen leicht abhebt. Dann spürt man das Waschbrett zwar kaum noch, da sich die Bodenhaftung reduziert – aber ein Salto ins Pisten-Abseits wird eher möglich. Ein solcher Abgang wird sicher nicht mortale sein, aber doch zum Nachdenken anregen.



Schließlich gelangten wir an diesem Tage noch zu dem eindrucksvollen Waterberg, dessen Hochfläche (50 x 16 km) das Umland um etwa 200 m überragt. Bei der Anmeldung in dem dortigen staatlichen Rastlager fielen große Warntafeln auf, etwa: „Baboons are nuisance and can be dangerous“ (Affen sind ein Ärgernis und können gefährlich sein).

Dennoch fühlten wir uns nicht eingeschüchtert, als uns eine Gesandtschaft Baboons an unserem Bungalow die Aufwartung machte.

Außer einem von uns wollten alle anderen offenbar mehr Kitzel, allen voran Wolfgang. Wir haben dort für die Erlaubnis bezahlt, auf dem Waterbergplateau einem Trail folgen zu dürfen, der eine Begegnung mit einem Nashorn oder auch Büffel nicht ausschloß. Abends zuvor haben wir uns kundig gemacht und wußten, dass leises Verhalten und geschicktes Ausnutzen des Windes Sicherheit schaffen. So kann man sich seitwärts zurückziehen, heißt es. Sicherheitshalber hält man zusätzlich nach einem Baum Ausschau, um diesen bei Gefahr erklimmen zu können. Ist aber kein Baum erreichbar, soll man einem angreifenden Nashorn irgendein Kleidungsstück wegen des Geruchs entgeschleudern und sich im letzten Moment zur Seite werfen, wo man absolut still

liegen bleiben muß. Der Angreifer läuft ins Leere und zieht sich hoffentlich zurück. Als wir fünf dann völlig allein auf dem noch von der Nacht regenfeuchten Trail tatsächlich auf ganz frische Abdrücke von Rhinos trafen und einen ebenso frischen Riesenhaufen dazugehöriger Kotballen, empfanden wir die Szenerie doch etwas mulmig, und jeder von uns nahm einen Sicherheit versprechenden Baum ins Visier. Noch heute sprießen die tollsten Phantasien.

Wie Sie merken, geneigte/r Leser/in, sind die Eindrücke so vielfältig, daß es bei größerem Interesse unbenommen ist, TeilnehmerInnen darüber hinaus selbst zu befragen, um mehr zu erfahren – hier fehlt einfach der Platz.

Am 02.04.2004 folgte die zweite Fünfer-Gruppe.

Ich muß mich sehr sputen, damit die erlebnisreiche Zeit gemeinsam mit der zweiten Gruppe nicht gar zu kurz kommt. Das Zusammentreffen der beiden Gruppen verlief an dem besagten Freitag völlig anders als geplant - That's Africa! – Und auch gerade deshalb liebt Wolfgang dieses Land so sehr.



Das Flugzeug mußte schon in Windhoek gelandet sein, als wir uns vom Waterberg verabschieden wollten, um die ‚ausgeruhten Neuen‘ dann in Otjiwarongo zu treffen. Insgeheim freuten wir uns auch auf neue Kräfte für die Feld- und Wüstenküche. Allein der Motor unseres ‚Dreiachsers‘ machte nicht mit. Er lief zwar

an, aber versagte auch gleich wieder. Eine Riesenaktion kam in Gang mit Telefonaten zur ersehnten neuen Gruppe und dem Autovermieter hin nach Windhoek und zur 80 km entfernten VW-Werkstatt in Otjiwarongo. Es folgte stundenlanges Warten und ebenso lange vergebliche Versuche der Wiederbelebung des Motors durch die am Nachmittag eingetroffenen beiden VW-Spezialisten.

Nach einem ergiebigen Platzregen nahmen diese uns schließlich ins Schleppl, und wir schmierten mehr als dass wir fuhren auf der gerade nach starken Regenfällen als problematisch geltenden Strecke unterhalb des Waterberg hinter dem Pick-up her. Regenbogen über uns, Wasser- und Schlammfurchen vor uns, erreichte das Riesenspann nach schlingender Fahrt mit völlig verlehmtten Fahrzeugen die Teerstraße und endlich auch im Büchsenlicht die Neuankömmlinge. Statt wie geplant im Etosha-Nationalpark erstmals gemeinsam zu kampieren, logierten wir in Otjiwarongo in der Lodge ‚Out of Africa‘.

Bei dem Microbus wurde währenddessen in einer Spätabendaktion der Regler als Ursache für den Defekt gefunden und ausgetauscht, der die Benzinzufuhr steuert und auf Grund der Höhenlage am Waterberg versagt hat.

Im Bewußtsein einer hoffentlich guten Malariaphylaxe durch die Einnahme von Lariam, Malarone oder auch Knoblauch pur führen wir dann anderntags als Großgruppe mit zwei VW-Microbussen und einem Trailer über Namutoni langsam zum Rastplatz nach Halali im Etosha-Nationalpark (22 270 km²). Dabei begegnete uns ein großer Tierreichtum. Neben Kudus, zahlreichen Giraffen und Zebras sahen wir auch Springböcke, Schwarznasensimpalas, Oryxantilopen und vereinzelt Riesentrappen.

Auf dem Rastplatz angekommen, machten die ‚Neuen‘ Bekanntschaft mit ihren zwei Dachzelten. Es herrschte eine schöpferische Emsigkeit, denn elf am Nationalpark interessierte Naheländer bauten an ebenso vielen Schlafstellen (8 in Dachzelten und 3 auf dem Boden) und begannen Grillfeuer zu machen, Zwiebeln zu schneiden, Kartoffeln zu schälen, Suppe zu rühren und abzuschmecken, Salat anzumachen und dann eingelegte Oryx-Stücke wie auch Beef zu grillen.

Nicht von ungefähr ging von Wolfgang bei diesen Essens-vorbereitungen das hellste Stirnlampenlicht aus, denn er war der Dreh- und Angelpunkt, er suchte und fand, und am Ende saßen wir bei Kerzenschein vereint wie eine große Familie und genossen das schmackhafte Essen vom wüstentauglichen Plastikteller. Auch jeden Morgen war Wolfgang guter Dinge und kochte schon Kaffee für uns alle, während manche noch Mühe hatten, sich selbst zu finden – in einem der vier Dachzelte oder auf dem Boden.

Und dann wurde von der Nacht erzählt, als auf dem Platz um uns die Stille zerriß und die herumstehenden metallenen Mülltonnen geräuschvoll flogen. Unsere drei Camper in Bodenzelten, als Erdhörchen manchmal ein wenig bemitleidet, waren daraufhin auf die Pirsch gegangen und versuchten, einen gesichteten Schakal und einen Dachs als müllverwertende Unruhestifter in die Flucht zu schlagen.

All die geschilderten Eindrücke können lediglich beispielhaft für die unzähligen anderen sein, die diese Reise hinterlassen hat. Ich werde jetzt nur noch einige Stationen der weiteren Rundreise nennen. Es ging über Twyfelfontein an die Küste nach Cape Cross zum Robbenreservat, wegen des ohrenbetäubenden Lärms und durchdringenden Gestanks eigentlich nicht zu verfehlen, und schließlich nach Swakopmund. Hier fallen die vielen historischen Gebäude aus der deutschen Kolonialzeit auf. Überwältigend eindrucksvoll war es, an der Blutkopje für zwei Nächte zu kampieren. Rötlich schimmernd leuchtete das Gestein dieses Granitberges. Unweit auch die beachtenswerten Welwitschias, eine seltsame Wüstenpflanze, die sich mit der Feuchtigkeit des Nebels und dem Nachttau begnügt.

Ab 10.04. lebten wir eine Woche lang auf der Zebra River Lodge bei Marianne und Rob, wo wir Christel und Volker antrafen. Relax and ‚listen to the silence‘ war angesagt – sinnbildlich dafür stellte jeden Abend ein Schwarzer bei Anbruch der Dämmerung ein Kerzenlicht vor jeden Außenzugang der bedrooms. Die Tagestouren nach Sossusvlei mit dem Aufstieg auf eine Düne sowie die Bergtour in dem Naukluftgebirge sind allein schon die Reise wert gewesen.

Abschied

Am 15.04. verabschiedete sich die 2. Gruppe wieder und fuhr mit einem Austauschwagen los. Die Zurückgebliebenen fuhren u.a. an Köcher- und Kameldornbäumen vorbei nach Landsberg auf eine Guestfarm (Izko). Auf der Zufahrt dorthin bemerkte Wolfgang eine ausgewachsene Kobra am Wegesrand in der Sonne liegen, die schließlich ableitend in einem Loch verschwand. Bevor es nach Windhoek ging, nächtigten wir in dem Hardap Recreation Resort bei dem gleichnamigen Damm.

Viele Erfahrungen habe ich auf unserer vierwöchigen Rundreise über 4 500 km durch Namibia machen dürfen, doch von allen ist mir die eine am liebsten, dass die Campingabende in der Wüste bei der Wärme und dem unvergleichlichen Licht die eigentlichen Sternstunden waren.

Bilder: Karl-Heinz Fuldner

Dr. Dierk Westermann

